

**Leonhard Dobusch**  
**leonhard.dobusch@fu-berlin.de**

## **Die digitale Dividende: Vernetztes Arbeiten und Wissensaustausch in Fach-Communities**

Vortragsmanuskript, PrevNet – Fachportal der Suchtvorbeugung, 6. Juli 2010, Hamburg

Vielen Dank für die Gelegenheit heute hier über ein Thema aus einer Perspektive sprechen zu dürfen, die ich so selbst noch nicht oft eingenommen habe. Wenn ich bisher über die Potentiale von neuen digitalen Technologien für einen freieren Zugang zu Wissen gesprochen oder geschrieben habe, dann meistens in den Bereichen von Politik, Wissenschaft, Bildung oder Kunst & Kultur – weniger im Bereich von Fach-Communities.

Als zweiten Punkt vorab möchte ich betonen, dass ich mich hier und heute – die Rede von einer „digitalen Dividende“ im Titel meines Vortrags deutet schon darauf hin – als Optimist präsentieren werde. Wenn vor lauter Chancen und Potentiale die Gefahren und Schattenseiten digitaler Technologien zu kurz kommen, dann ist das Absicht – ich bin aber gerne bereit in der Diskussion auch auf die dunkle Seite einzugehen, sofern das gewünscht ist.

Und noch einen dritten Punkt möchte ich vorwegschicken: Bevor ich begonnen habe, diesen Vortrag vorzubereiten, war mich nicht im entferntesten bewusst, welche Vielfalt an Einrichtungen, Initiativen und Diskurse es im Bereich der Suchtprävention und verwandter Gebiete gibt. Ich bitte deshalb schon vorab, mir meine nicht vorhandene Kenntnis der Materie nachzusehen. Und ich hoffe, dass Sie dennoch etwas damit anzufangen wissen werden und etwas mitnehmen von dem, was ich Ihnen heute hier erzählen werde.

*Folie: “Standing on the Shoulders of Giants”*

Mit zu dieser Hoffnung trägt der Umstand bei, dass mein Ausgangspunkt ein äußerst allgemeines, ich bin fast versucht zu sagen, universales Prinzip ist: In allem was wir als Menschen tun, und zwar sowohl im Falle von Routinehandeln als auch im Fall kreativ-schöpferischer Tätigkeiten, bauen wir auf Vorarbeiten und Vorleistungen anderer auf. Im englischen gibt es dafür das schöne Bild des „Standing on the Shoulders of Giants“, des auf den Schultern von Giganten stehens.

Klarerweise gilt das auch bzw. sogar ganz besonders für diesen Vortrag. Er ist deshalb durchsetzt mit Zitaten und Verweisen auf Giganten.

*Folie: Isaac Newton: „If I have been able to see further, it is because I have stood on the shoulders of giants.“*

Keineswegs der erste, aber sicher einer der prominentesten Geister, der mit dieser Formel seinen Vorläufern Respekt zollte, war Sir Isaac Newton, der im 17. Jahrhundert bekundet, dass er nur deshalb weitersehen konnte – in diesem Fall, im Vergleich zu Rene Descartes – weil er eben auf den Schultern von Vorgängern stehe. Seit damals kann der Satz „standing on the shoulders of giants“ als *das* Leitprinzip der Wissenschaften schlechthin betrachtet werden. Es ist nicht zuletzt auch der Grund dafür, warum das ordnungsgemäße Zitieren anderer Werke so zentral für sauberes wissenschaftliches Arbeiten ist – die Bedeutung geht sogar soweit, dass die wichtigsten Methoden quantitativer Qualitätsmessung in der Wissenschaft auf Zitationsanalysen beruhen –, auch wenn damit immer nur einem kleinen Teil der Einflüsse und Ideengeber tatsächlich Rechnung getragen werden kann.

*Folie: Oasis-Plattencover „Standing on the Shoulders of Giants“*

Dabei gilt diese Prinzip aber keineswegs nur in der Wissenschaft. So hat die britische Band Oasis gleich ein ganzes Album „Standing on the Shoulders of Giants“ genannt – böse Zungen behaupten, dies sei einer allzu engen Anlehnung ihrer Songs an das Schaffen der Beatles geschuldet. Wohlmeinender könnte man aber auch sagen, sie sind sich dieser Einflüsse offensichtlich mehr bewusst als andere und stehen zumindest auch dazu.

*Folie: Lawrence Lessig: „Es gibt keine Kunst, die nicht wiederverwendet“*

Allgemeiner formulierte es Harvard-Rechtsprofessor Lawrence Lessig – ich werde auf ihn noch einmal zurückkommen im Laufe des Vortrags –, indem er festhält, dass es prinzipiell keine Kunst gibt, die nicht wiederverwendet. Denn auch die Neuheit künstlerischer Ausdrucksformen ist in ihrer Abgrenzung von bestehenden Konventionen und Werken auf ebendiese angewiesen, definiert sich ihre Neuheit doch erst in Relation zum Bestehenden.

*Folie: Eminem @ Grammy-Verleihung: „I made me a little list of MCs that I wanted to name off that inspired me to, to bring me where I am today – cause honestly, I wouldn't be here without them ... : Run-DMC, the Beastie Boys, LL Cool J, Kool G. Rap, Masta Ace, Rakim, Big f Kane, Dr. Dre, all of N.W.A., KRS-One, Treach from Naughty by Nature, Nas, 2Pac, Biggie, Jay-Z. Thank you, 'cause I learned from all of you. Thank you.“*

Ein letztes Beispiel für einen Künstler, der genau das reflektiert, ist der US-Rapper Eminem, der anlässlich der Grammy-Verleihung im Jahr 2003 gleich eine ganze Liste an Vorläufern aufzählte, ohne die sein Schaffen nicht möglich gewesen wären. Er bedankt sich dabei

keineswegs nur bei Weggefährten, sondern eben auch bei Vorläufern und Begründern der Rapmusik.

Zusammengefasst lässt sich festhalten: Von Isaac Newton bis Eminem herrscht insoweit Einigkeit, als dass Zugang und Verwendung von bestehenden Werken, vorhandenem Wissen entscheidend ist. Soweit, so altbekannt. Wovon aber hängt dieser Zugang zu bestehenden Werken nun aber ab? Welche Rolle spielen (neue) Technologien und diesbezüglich neue oder veränderte Routinen und Verhaltensweisen für den Zugang zu bestehenden Werken?

*Folie: Wissenswerkzeuge*

Das ist, worum es mir in meinem Vortrag heute nun vor allem gehen wird. Wissenswerkzeuge: Tools, die diesen Zugang zu vorhandenem Wissen erleichtern können – aber klarerweise keineswegs tun müssen.

Das einflussreichste Wissenswerkzeug in der menschlichen Geschichte war wohl die Gutenberg'sche Druckerpresse mit beweglichen Lettern. Ohne Druckerpresse keine Reformation, keine Aufklärung, keine allgemein Schulpflicht, kein Ende des Analphabetismus, keine Demokratie. Der Umkehrschluss allerdings gilt wohl eher nicht: die Druckerpresse war wohl eine notwendige, aber keine hinreichende Voraussetzung für diese Entwicklungen. Mit anderen, noch plakativeren Worten: die beste Druckerpresse kann einen Martin Luther und seine 99 Thesen nicht ersetzen. Sie ermöglichte ihm aber eine für die damaligen Verhältnisse rasend schnelle Verbreitung seiner Thesen. Und klarerweise ermöglichte die Druckerpresse nicht nur die Aufklärung, sondern auch Propaganda und Hetze. Entscheidend ist, was man aus den Wissenswerkzeugen macht, ob und wie man sie nutzt. Das gilt auch für die wohl größte Neuerung seit Erfindung der Druckerpresse, die digitale Revolution, und den entsprechenden Zugang zu Wissen.

*Folie: HP-Logo: „Wenn HP nur wüsste, was HP weiß!“*

Dieser Fokus auf Wissenswerkzeug bringt uns nämlich dazu die Frage des auf den Schultern von Giganten stehens nicht mehr nur als eine der intellektuellen Demut und der Anerkennung für Vorarbeiten, sondern als Problem und Herausforderung zu begreifen.

In der Betriebswirtschaft haben Brown und Duguid dieses Problem des Zugangs zu Informationen einmal an Hand des Beispiels des größten Computer- und Druckerherstellers der Welt folgendermaßen auf den Punkt gebracht: „Wenn HP nur wüsste, was HP weiß!“ Gemeint haben sie damit natürlich, dass die tausenden Angestellten von HP unschätzbar wertvolles Wissen besitzen, das aber nur in Bruchteilen auch verfügbar, zugänglich,

anwendbar ist. Und zwar aus den verschiedensten Gründen. Teilweise, weil die Kosten, Wissen zu sammeln und zugänglich machen zu hoch sind. Teilweise, weil Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihr Wissen nicht mitteilen können (Stichwort: tacit knowledge, Erfahrungswissen) oder wollen (Stichwort: Wissen als Machtressource). Teilweise, weil Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Wissen von anderen nicht annehmen können oder wollen (Stichwort: not-invented-here-Syndrom).

Die These hinter dem ganzen Ansatz aber passt zu dem bisher gesagten: je besser Unternehmen oder allgemeiner, Organisationenn bzw. organisationale Netzwerke, dieses Problem des Zugangs zum vorhandenen Wissen bewältigen, desto besser funktioniert die Arbeit und desto innovativer wären sie.

*Folie: Wikimedia-Commons-Logo: „Imagine a world in which every single human being can freely share in the sum of all knowledge.“*

Was wäre aber nun, wenn man diese Frage nicht mehr nur für ein Unternehmen, sondern für die Gesellschaft stellen würde? Diese Frage stellt nämlich die Wikimedia Foundation, die Non-Profit-Organisation hinter der Online-Enzyklopädie Wikipedia, die wir alle, wie ich hier unverblümlterweise einfach unterstellen möchte, regelmäßig nutzen. Was wäre das für eine Welt, in der jeder und jede Einzelne aus dem vollen Fundus an Wissen schöpfen könnte? Um zu arbeiten. Um sich weiterzubilden. Um schöpferisch tätig zu sein. Als einzige Grenze die eigenen kognitiven Kapazitäten an Aufmerksamkeit, Zeit und Kreativität.

Lange war so eine Vorstellung ein reines Gedankenexperiment. Und auch ich will keineswegs behaupten, dass es jemals zu so einer Gesellschaft wird kommen können. Aber wie das so ist mit Gedankenexperimenten: sie können Wege aufzeigen, in die es gehen könnte. Und der Grund, warum es in diese Richtung gehen könnte, ist etwas, das ich als „digitalen Dreiklang“ bezeichnen möchte.

*Folie: Digitaler Dreiklang*

Den Anfang des digitalen Dreiklangs machte der Personal Computer als Universal- oder Allzweckmaschine. Er kann für die Arbeit, fürs Spielen, für künstlerische Tätigkeit usw. genutzt werden. Er senkt die Kosten zur Erzeugung digitaler Güter enorm, bei gleichzeitig steigender Qualität. Man vergleiche einfach Kosten und Funktionsvielfalt eines Textverarbeitungsprogramms mit dem gutenbergschen Setzkasten, den ich zuvor kurz eingeblendet hatte.

Neben den Produktionskosten hat das Universalnetzwerk Internet, in dem es keinen Unterschied macht welche Art Daten – egal ob Musik, Texte, Bilder, Filme etc. – transportiert werden, die weltweiten Distributionskosten nicht nur gesenkt, sondern beinahe auf Null reduziert.

Dritter und oft zu Unrecht vergessener Teil des digitalen Dreiklangs ist Webspaces. In einem Interview<sup>1</sup> hat der Berliner Forscher Volker Grassmuck einmal einen Vergleich mit Amateur-CB-Funk gezogen: Gäbe es Webspaces nicht, der Austausch zwischen den Computern wäre flüchtig, die Informationen würden ständig verloren gehen, genauso wie die Wellen des CB-Funks im Weltall verstrahlen.

Zusammengenommen – Allzweckmaschine PC, Universalnetzwerk Internet und Webspaces – bilden diese Technologien die Basis für eine Vielzahl von Neuerungen und Initiativen, die versuchen, den Zugang zu Wissen und Informationen zu verbreiten – aus den unterschiedlichsten Motiven, von den verschiedensten Leuten.

#### *Folie: Wikipedia*

Bekanntestes Beispiel ist die Wikipedia, in der eine weltweite Community von Hobby-EnzyklopädistenInnen, die nahtlos anschließen an die Vision der Ur-Enzyklopädisten um Diderot und D'Alembert. Wie diese versuchen sie nicht weniger, als einen Wegweiser durch das gesamte Weltwissen zu gestalten. Nicht einmal zehn Jahre nach der Gründung der Wikipedia sind sie dabei schon weiter, als Diderot und D'Alembert sich in ihren kühnsten Träumen sich hätten jemals ausmalen können.

#### *Folie: Wikileaks*

Ebenfalls das Wiki im Namen tragend, aber völlig unabhängig von der Wikipedia versucht in der Initiative Wikileaks eine Community aus Quasi-Enthüllungsjournalisten und Whistleblowern heikles Wissen unter Schutz der Informanten dauerhaft öffentlich zugänglich zu machen, das sonst aus Gründen von Zensur oder Machtmissbrauch der Öffentlichkeit verborgen bliebe. Jüngstes und aufsehenerregendstes Beispiel war ein Video von schießwütigen US-Soldaten im Irak-Krieg.

#### *Folie: Open Educational Resources*

Unter dem Label „Open Educational Resources“ sammelt sich ein Community von Schul- und Universitäts-Lehrenden, die ihre Lehrmaterialien mit anderen teilen wollen, um

---

<sup>1</sup> Vgl. Interview in Dobusch/Forsterleitner (2007): Freie Netze. Freies Wissen. Wien, Online: <http://www.freienetze.at/pdfs/fnfw-kapitel9.pdf>

gleichzeitig auch deren Lehrmaterialien nutzen zu können. Im Idealfall erleichtert das Lehrenden nicht nur die Arbeit, sondern macht auch Schul- und Universitätsunterricht besser.

*Folie: Linux-Pinguin Tux*

Nicht fehlen darf in dieser Aufzählung von Beispielen natürlich jene Community von Programmierern, die ein hochprofessionelles Betriebssystem programmieren, das heute in jedem zweiten Internet-Server und in mehr als jedem zweiten Smartphone unter der Haube steckt und gewöhnlich unter dem Namen Linux bekannt ist. Dieser nette Pinguin hier, Tux, ist das Maskottchen dieser Community von Programmierern.

*Folie: Open Access*

In der Wissenschaft spricht man sowieso von der „Scientific Community“ und die Open Access Bewegung versucht, deren Ergebnisse möglichst frei möglichst allen Menschen zugänglich zu machen.

*Folie: PrevNet*

Naja, und dann gibt es natürlich noch Prev Net, eine Community von Menschen und Einrichtungen, die sich mit den verschiedensten Fragen der Suchtvorbeugung, aber auch Nachsorge etc. beschäftigt.

*Folie: Communities of Practice: „groups of people informally bound together by shared expertise and passion for a joint enterprise“*

Alle diesen Gruppen oder Communities – Etienne Wenger hat derartige Gemeinschaften als „Communities of Practice“ bezeichnet – ist gemeinsam, dass sie informal verbunden sind durch Expertise und (mehr oder weniger) Leidenschaft in einem gemeinsamen Feld oder Vorhaben – im englischen klingt das mit „enterprise“ natürlich noch einmal besser.

Was digitale Technologien für all diese verschiedenen Communities leistet oder leisten kann, ist Koordination und Wissensaustausch zu erleichtern. Das allerdings nicht von alleine und nicht selbstverständlich. Clay Shirky hat in seinem Buch „Here Comes Everybody“ zum Thema „organizing without organizations“ festgehalten, Revolutionen geschehen nicht, wenn die Gesellschaft neue Technologien anwendet, sondern wenn die Gesellschaft neue Verhaltensweisen annimmt.

Im Rest meines Vortrags möchte ich diesbezüglich konkret werden und drei dieser neuen Wissenswerkzeuge genauer vorstellen, von denen ich glaube, dass Sie neue Verhaltensweisen

inspirieren und unterstützen können, die für Wissensaustausch in Fachcommunities von besonderer Bedeutung sind oder sein können.

*Folie: Werkzeug I: Blogs*

Das erste Werkzeug ist das meiner Meinung nach ebenso wichtige, wie unterschätzte, wie unausgeschöpfte Werkzeug der Weblogs oder kurz Blogs.

*Folie: Bildblog*

Der bekannteste Blog Deutschland war lange Jahre der Bildblog, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, den täglichen Lügen und Verdrehungen der Bildzeitung eine tägliche Korrektur durch Nachrecherche von Fakten entgegenzustellen. Mittlerweile ist aus dem Bildblog ein „Watchblog für deutsche Medien“ geworden, der Fehler oder Propaganda auch in anderen Medien offenlegt.

*Folie: Netzpolitik.org*

Einer der derzeit meistverlinkten Blogs ist der Berliner Blog netzpolitik.org, der alle möglichen Nachrichten rund um Internet, Datenschutz, etc. filtert und sammelt. Der Hauptautor von Netzpolitik, Markus Beckedahl, verfolgt zu diesem Zweck ca. 600 andere deutsch- und vor allem englischsprachige Blogs, wobei mittlerweile immer mehr Leute dem Blog direkt Informationen zuspielen und Markus Beckedahl von einer Reihe von AutorInnen unterstützt wird.

*Folie: governancexborders.wordpress.com*

Worüber kann bzw. wird noch gebloggt? Es gibt eine ständig steigende Anzahl an Wissenschaftsblogs – „governance across borders“ ist beispielsweise ein blog an dem ich selbst mitarbeite und in dem es um Themen der Max-Planck-Forschungsgruppe „Grenzüberschreitende Institutionenbildung“<sup>2</sup> geht.

*Folie: nerdcore*

Aber machen wir uns nichts vor, die allermeisten Blogs drehen sich um Kuriositäten wie der die nummer zwei der deutschen Blogcharts – ja, soetwas gibt es mittlerweile unter [www.deutscheblogcharts.de](http://www.deutscheblogcharts.de) – „NERDCORE“ oder...

*Folie: lolcats-Blog*

..noch wichtiger, das Phänomen lolcats: Fotos von niedlichen Tieren, vor allem Katzen, in mehr oder weniger witzigen Situationen, versehen mit Kommentaren.

---

<sup>2</sup> [http://www.mpifg.de/projects/govxborders/index\\_de.asp](http://www.mpifg.de/projects/govxborders/index_de.asp)

Und nein, ich weiß wirklich nicht, warum die Blogs in den aktuellen Meldungen zu der Zeit, in der ich das Bildschirmfoto gemacht habe, sich fast ausschließlich mit dem Thema Substanzmissbrauch beschäftigen, hierfür bitte den Weltgeist verantwortlich machen.

*Folie: Blog der Suchthilfe Aachen*

Aber natürlich wird auch bereits im Bereich der Suchtpräventionsarbeit gebloggt. Und einer der ersten deutschen Blogs, auf den ich zu diesem Thema bei einer oberflächlichen Google-Recherche gestoßen bin, ist jener der Suchthilfe Aachen<sup>3</sup> – ist vielleicht sogar jemand von der Suchthilfe Aachen hier?

Falls ja, ich hoffe Sie erlauben mir, dass ich diesen Blog im Folgenden öfter als Beispiel heranziehen werde, um die Funktionsweise von Blogs zu erklären sowie, was Blogs von „normalen“ Webseiten unterscheidet.

*Folie: Blogger/Wordpress*

Zuerst mal gilt, dass Blogs extrem günstig sind: Es gibt unzählige Gratis-Bloghoster, aber auch wer den Blog lieber am eigenen Webspaces anbieten („hosten“) will, kann die kostenlose und äußerst professionelle Open-Source-Software Wordpress einfach herunterladen und auch ohne Programmierkenntnisse in 5 Minuten auf einem eigenen Webspaces installieren.

Wichtiger als die niedrigen Kosten ist aber wahrscheinlich die Einfachheit der Benutzung von Blogs: Wer einen Text im Word schreiben kann, kann auch auf einem Blog veröffentlichen. Wenn wir nachher noch Zeit haben, kann ich das gerne auch demonstrieren.

*Folie: Blog der Suchthilfe Aachen, hervorgehoben Chronologie und Kategorien*

Aber was unterscheidet einen Blog eigentlich von einer normalen Webseite? Denn auf den ersten Blick, unterscheidet sich ein Blog kaum von einer normalen Webseite – und er ist ja auch eine: Jeder Blog ist eine Webseite. Der Umkehrschluss gilt aber nicht: Nicht jede Webseite ist auch ein Blog.

Erstes Charakteristikum von Blogs ist ihre chronologische Funktionsweise: die aktuelle Meldung steht immer oben. Das bedeutet aber natürlich keineswegs, dass sich die Beiträge nicht auch thematisch ordnen lassen: die Beiträge erscheinen zwar chronologisch, werden aber bei der Erstellung auch gleich einer oder mehreren Kategorien zugeordnet, die in der Folge automatisch ein thematisch geordnetes Archiv ergeben.

*Folie: RSS-Feeds*

---

<sup>3</sup> <http://blog.suchthilfe-aachen.de/>



Der größte Unterschied zu einer herkömmlichen Webseite ist aber, dass sich Blogs mit Hilfe eines sogenannten RSS-Feeds abonnieren lassen. Hier gilt im Internet dasselbe wie für klassische Zeitungen auf Papier: Ein großer Stock an AbonentInnen ist das eigentlich wertvolle.

Vor allem aber erlaubt dieses Abonnieren das einfache Verfolgen einer Vielzahl an Blogs mit unterschiedlichsten Zyklen an neuen Beiträgen. Denn durch das Abonnieren kommen die neuen Nachrichten – quasi wie eine E-Mail – zu den Leserinnen und Lesern, sie müssen nicht selbst immer wieder auf die Webseite schauen, ob sich inzwischen wieder etwas getan hat.

Ein Hinweis darauf, dass sich eine Webseite abonnieren lässt, ist dieses orange oder blaue Symbol auf der rechten Seite in der Browser-Adresszeile. Was muss man nun tun, um Blogs abonnieren zu können? Dafür gibt es entweder eigene Programme, sogenannte Feed-Reader, man kann Blogs aber auch direkt in Mailprogrammen wie Outlook oder Thunderbird einbinden oder einen Online-Reader wie den Google-Reader verwenden.

*Folie: Google-Reader*

Letzteres ist, was ich mache und so sieht das aus: In den Ordnern auf der rechten Seite verstecken sich thematisch geordnet die ca. 50 Blogs, die ich kontinuierlich verfolge. Links unten habe ich für den Vortrag den Blog der Suchthilfe Aachen abonniert, die Zahl in Klammern zeigt mir die Anzahl der neuen, noch ungelesenen Beiträge an – wie in einem Mailprogramm. Und auf der rechten Seite kann ich die Blogeinträge gleich direkt im Reader lesen, ohne überhaupt auf die Seite gehen zu müssen. Wie man an meiner Ordnerstruktur sehen kann, mischen sich hier private Blogs von Freunden mit Forschungsblogs und reinen Unterhaltungsangeboten. Im Ordner „wise cartoons“ versteckt sich beispielsweise das äußerst empfehlenswerte Abonnement des täglichen Dilbert-Comics.<sup>4</sup>

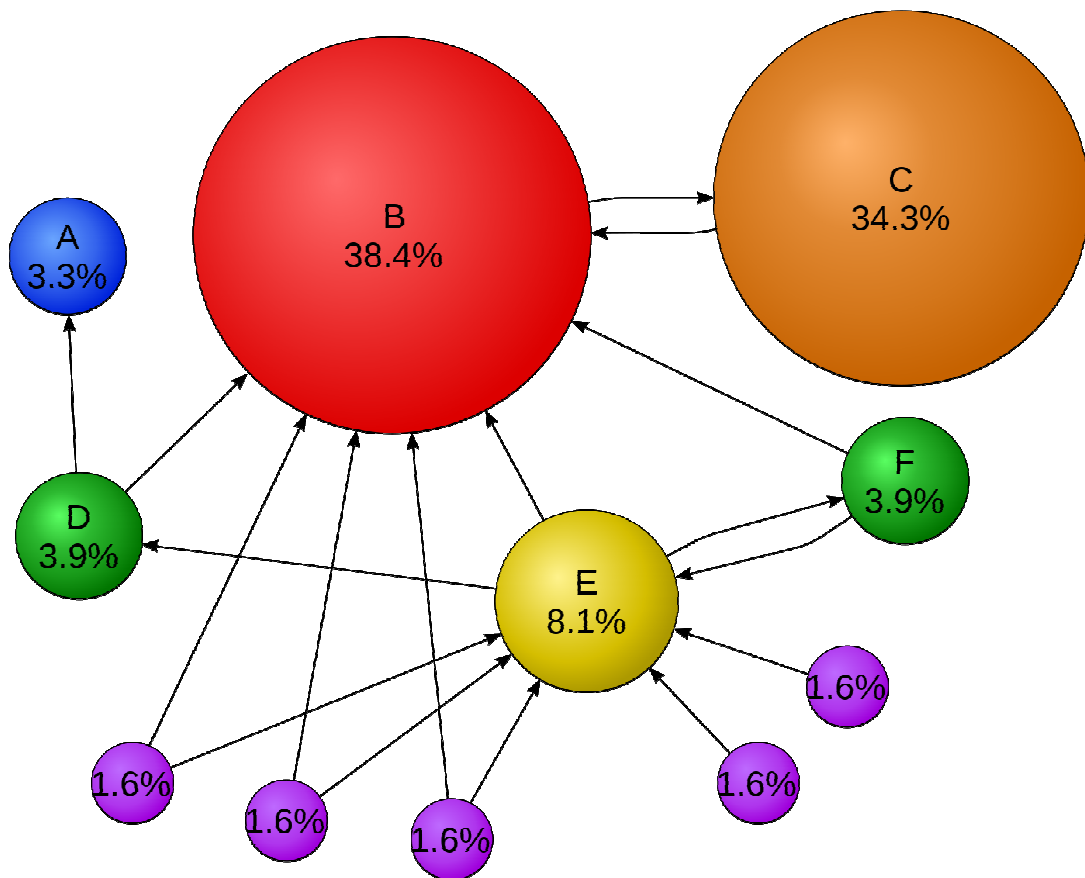
*Folie: Blogroll Mädchenmannschaft*

Noch wichtiger als die Abo-Funktion ist aber etwas anderes: Ein Blog bleibt selten allein, sondern ist in der Regel immer Teil eines Netzwerks aus thematisch verwandten Blogs, einer sogenannten Blogosphäre. Nachdem ich bislang vor allem Männer zitiert habe, nun einmal ein Auszug vom feministischen Mädchenmannschafts-Blog<sup>5</sup>, die auf der rechten Seite eine eklektische Anzahl an thematisch verwandten Blogs verlinken – eine Geste, die von den allermeisten dieser Blogs erwidert wird und die so eine äußerst lebendige, feministische Blogosphäre bilden.

---

<sup>4</sup> <http://www.dilbert.com/>

<sup>5</sup> <http://www.maedchenmannschaft.de/>



Das wechselseitige Verlinken in Blogs ist von enormer Bedeutung für Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit, die eine Seite bekommt: Nicht kommen über Links neue Besucherinnen und Besucher auf eine Seite, Links sind das entscheidende Kriterium für die Reihenfolge, in der Webseiten in Suchmaschinen auftauchen.

Im Falle der wichtigsten Suchmaschine speist sich der PageRank – ein Wortspiel aus dem englischen Wort für Seite und dem Namen eines der Google-Gründer, Larry Page – einer Seite vor allem aus zwei Quellen: wie aktuell ist die Seite – deshalb ist das chronologische Veröffentlichen in Blogs auch so wichtig – und wieviele und vor allem welche Seiten verlinken auf diese Seite.

Mit anderen Worten: Je mehr Links auf eine Seite verweisen, desto besser. Und ein Link von Spiegel-Online, auf den täglich tausende Menschen verlinken, erhöht den PageRank einer Seite viel mehr, als ein Link vom befreundeten Schwester-Blog, auf den selbst wieder nur wenige andere Seiten verlinken.

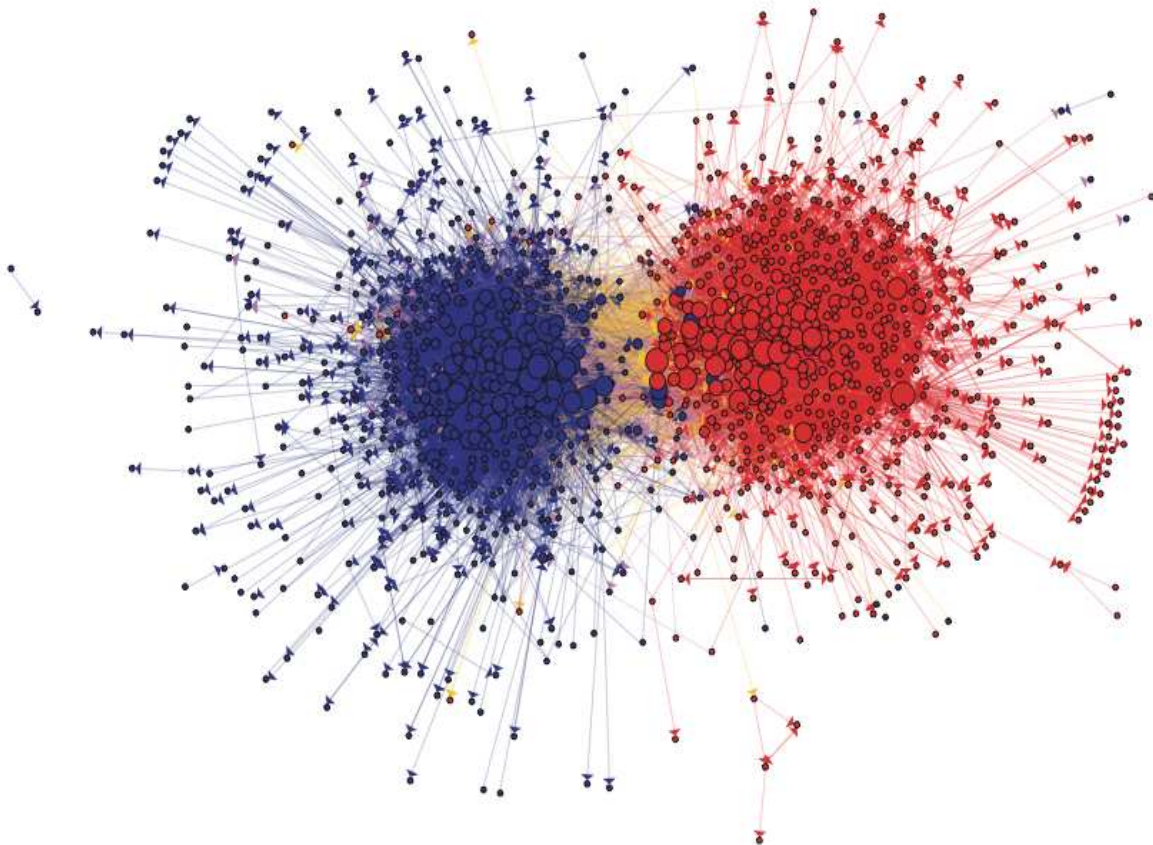
<sup>6</sup> Bild: <http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:PageRanks-Example.svg>

Links sind also inzwischen zu etwas wie der Währung des WorldWideWebs geworden; für die eigene Blogosphäre bedeutet das, keinesfalls an Links zu sparen sondern jene Blogs, die man selbst liest, auch mit einem Link dafür zu belohnen.

*Folie: Kommentarfeld am Blog der Suchthilfe Aachen*

Viele Links entstehen aber automatisch dadurch, dass Leute einen Blogeintrag, der ihnen gut gefallen hat, in einem öffentlichen Lesezeichendienst oder auf Facebook speichern bzw. mit anderen teilen. Je hilfreicher ein Beitrag also für die LeserInnen ist, desto eher wird er mit einem Link belohnt. Und auch wer sich auf anderen Blogs an Diskussionen mittels Kommentar beteiligt wird – sofern er seine eigene Webseite angibt, mit einem Link dafür entschädigt. Mit anderen Worten: gute Einträge und Engagement in Diskussionen zahlt sich aus, sie werden mit Links und damit Aufmerksamkeit belohnt.

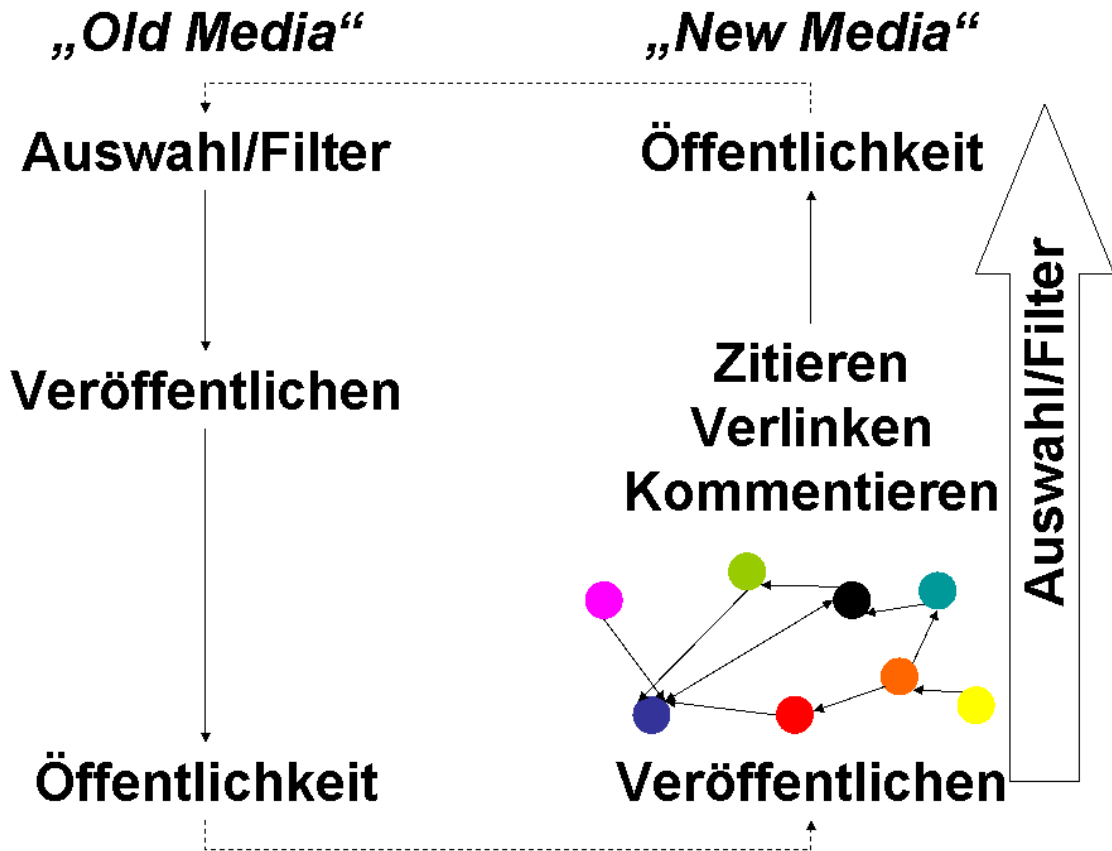
*Folie: US-Politblogosphäre 2004*



Am Ende kann eine derart durch Links miteinander verknüpfte Blogosphäre dann enorme Ausmaße annehmen: Das obige Bild zeigt eine Momentaufnahme der politischen

Blogosphäre in den USA, blau die demokratischen und rot die republikanischen Blogs und wie sie aufeinander verlinken.<sup>7</sup>

Folie: *Old vs. New Media*



Zum Abschluss noch einmal, was sich durch diese Art der Aufmerksamkeitsgenerierung über selbstorganisiert-dezentrale Interaktion auch in der Öffentlichkeitslogik ändert. In den klassischen Medien wurde und wird Öffentlichkeit Top-down organisiert: eine Redaktion oder schon vorher, eine Nachrichtenagentur wählt aus, was überhaupt berichtenswert ist, das wird dann veröffentlicht und erhält so Öffentlichkeit.

In den neuen Medien wird diese Logik auf den Kopf gestellt: am Anfang steht das Veröffentlichen eines Beitrags in einem Blog. Je interessanter andere diesen Beitrag finden, ihn zitieren, kommentieren und dabei oder sonstwie verlinken, umso mehr Aufmerksamkeit und Öffentlichkeit erhält der Beitrag. Der Auswahlprozess/Filter funktioniert also Bottom-up.

Ich will damit keineswegs sagen, dass das zu besseren Nachrichten führt, aber vielleicht teilweise zu anderen – vor allem wenn man bedenkt, dass die beiden Medienlogiken ja keineswegs unabhängig bzw. unbeeinflusst voneinander funktionieren: Ververlinkte Beiträge

<sup>7</sup> Bild: <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.59.9009>

schaffen es ja regelmäßige in die klassischen Medienkanäle, was deren Verlinkung in der Blogosphäre in der Regel einen weiteren Schub verschafft.

*Folie: Was tun im Bereich Blogs?*

Bleibt mir zum Abschluss dieses ersten Blocks zu Blogs zu zwei konkreten Vorschlägen zu kommen: Erstens, warum nicht Blogs die zum jeweiligen Arbeitsfeld passen – von KollegInnen, anderen Einrichtungen oder aber auch von der Zielgruppe – abonnieren, kommentieren und verlinken? Zweitens, warum nicht selbst einen Blog beginnen um über die Arbeit zu reflektieren oder die laufende Arbeit der eigenen Einrichtung gleichzeitig zu dokumentieren und zu präsentieren?

*Folie: Nachtrag - Microblogging*

Einen Nachsatz noch zu etwas, das oftmals als „Microblogging“ bezeichnet wird, nämlich Twitter und das allseits ebenso geliebt wie gehasste soziale Netzwerk Facebook: in beiden Fällen gilt ähnliches wie für Blogs: was dort „abonnieren“ heißt, nennt man bei Twitter „follow“, bei Facebook spricht man von „Facebook“-Freunden. In beiden Fällen erscheinen die Einträge, Twitter-Meldungen bzw. Facebook-Status-Updates chronologisch. Im Unterschied zu Blogs sind dort die Einträge kürzer – bei Twitter nicht mehr als 140 Zeichen – dafür schneller und häufiger. Und verwendet werden sie in den allermeisten Fällen dafür, auf interessante Webseiten – häufig Blogbeiträge – zu verlinken. Es finden sich also in leicht veränderter Form wieder ähnliche Charakteristika wie bei Blogs.

In gewisser Hinsicht sind diese sozialen Netzwerke oder Microblogging-Dienste dabei so etwas wie das Schmiermittel der Blogosphäre: Wer seinen aktuellen Blogbeitrag auch noch in seinem Facebook-Profil verlinkt bzw. eine Statusmeldung dazu schreibt, sorgt dafür, dass auch die Mehrzahl der Leute davon erfahren, die den Blog nicht abonniert haben. Durch ihre Einfachheit und Geschwindigkeit erfüllen sie eine zentrale Multiplikatorfunktion.

*Folien: Werkzeug: Wikis & Wikipedia - Drogenpräventionsseite*

Als zweites Werkzeug nach Blogs möchte ich mich nun Wikis zuwenden. Ich bin sicher, jede und jeder hier kennt Wikipedia – und die Allermeisten wissen auch, dass sich Wikipedia von jedem und jeder sogar ohne Anmeldung einfach ändern lässt. Dennoch oder vielleicht gerade deshalb ist Wikipedia die mit Abstand meistbesuchte, nichtkommerzielle Webseite des gesamten Internets.

Kehrseite dieser Dominanz der Wikipedia ist, dass viele Leute Wikis nicht mehr von Wikipedia unterscheiden können. Dabei sind Wikis unfassbar praktische Tools, um

gegenseitig Wissen auszutauschen – und zwar nicht nur in riesigen Gruppen. Denn tatsächlich ist ja auch die Wikipedia-Community nicht eine große Gemeinschaft, sondern eine Ansammlung vieler, verschiedener Fach-Communities, die sich größtenteils vor allem in ihren jeweiligen Spezialgebieten tummeln.

*Folie: Wikipedia-Bearbeiten-Modus*

Zentrales Merkmal von Wikis ist die Möglichkeit, eine Webseite einfach und unkompliziert zu editieren. In der Wikipedia funktioniert das einfach, indem man auf die Schaltfläche „Bearbeiten“ drückt.

*Folie: Wikipedia Beobachtungsliste*

Für alle, die sich fragen, warum Vandalismus in der Wikipedia in den meisten Fällen sehr schnell korrigiert wird, ist eine weitere Funktion von Wikis entscheidend, die wieder ähnlich der Abo-Funktion bei Blogs ist: Man kann einzelne Seiten eines Wikis zu einer Beobachtungsliste hinzufügen und wird dann automatisch über Änderungen an dieser Seite informiert. Wieder muss ich nicht regelmäßig einzelne Seiten absurfen sondern werde automatisch über Änderungen auf den von mir beobachteten Seiten informiert. Hier ist ein Screenshot meiner Beobachtungsliste auf der Wikipedia.

Und da in der Regel jene Person, die eine Seite zu einem bestimmten Thema eröffnet hat, diese auch weiterhin beobachtet, werden zerstörerische Eingriffe einfach mit einem Click wieder rückgängig gemacht. Wie bei Blogs gilt deshalb auch hier: Zuerst wird mal veröffentlicht, danach gegebenenfalls korrigiert und gefiltert. Die Standardeinstellung lautet deshalb „Vertrauen“.

Soviel erstmal zu den basalen Funktionsweisen von Wikis. Ich habe aber am Anfang gesagt, dass Wikis nicht nur Wikipedia bedeuten müssen. Das möchte ich jetzt mit zwei weiteren, persönlichen Beispielen illustrieren.

*Folie: Screenshot Leowiki*

Da nicht nur die Inhalte der Wikipedia frei verwendbar sind, sondern auch die Wiki-Software MediaWiki, kann jede Person auch ein Wiki verwenden, um sein oder ihr ganz privates Wissen zu sammeln und zu ordnen. Das ist etwas, was ich selbst seit mittlerweile ungefähr fünf Jahren tue.

Der Screenshot zeigt die Hauptseite meines privaten, passwortgeschützt auf einem privaten Webspaces liegenden Wikis – und wenn ich von meinem privaten Wissen spreche, dann meine ich damit wirklich alles mögliche...

*Folie: Leowiki - Kochrezepte*

...von Kochrezepten – und ja, wie sie sehen, kann ich meine österreichischen Wurzeln bei meiner Vorliebe für Süßspeisen nicht verleugnen – bis hin zu...

*Folie: Leowiki - Konferenzreisen*

..zu Listen mit Forschungskonferenzen, die ich besucht habe oder besuchen werde, praktischerweise immer gleich mit dem Link zur jeweiligen Konferenz versehen.

Alle die sich jetzt vielleicht denken, sie werden niemals soweit gehen, ihr gesamtes persönliches Wissen einem Wiki anzuvertrauen, denen möchte ich noch eine andere Möglichkeit für den Einsatz von Wikis illustrieren.

*Folie: Free Culture Research Conference*

Im Oktober organisiere ich an der Freien Universität Berlin gemeinsam mit einem auf der ganzen Welt verstreuten Team die Free Culture Research Conference – im Organisationsteam ist jemand aus Harvard, jemand von der Universität Singapur, jemand von der London School of Economics und jemand vom Max-Planck-Institut in Köln.

Die Homepage für die Konferenz<sup>8</sup> ist aber einfach ein Wiki, auf das alle diese über den Globus verstreuten Menschen Zugriff haben und so selbstständig Details ergänzen, Fehler korrigieren, etc.

*Folie: Was tun mit Wikis?*

Was also tun mit Wikis? Der große Vorteil von Wikis ist, dass die Bearbeitung durch Dritte eine Option, aber kein muss ist. Die Mehrzahl der Wikipedia-BenutzerInnen sieht diese einfach nur als kostenlose Enzyklopädie, nur eine kleine Minderheit schreibt auch an den Artikeln mit.

Es wäre als prinzipiell möglich, eine Seite wie PrevNet mit einer Wikisoftware zu betreiben und wie bisher zentral dafür zu sorgen, dass sie gefüllt ist. Aber was spricht dagegen, der Zielgruppe, den Einrichtungen und Community-Mitgliedern auch gleichzeitig die Möglichkeit zu geben, selbst ihre Seiten zu erweitern, zu ergänzen, zu korrigieren? Als Angebot, quasi?

Wenn das zu radikal erscheint, ließe sich auch ein Wiki einfach in PrevNet integrieren, wo gemeinschaftlich Konzepte, Best-Practice-Beispiele, Ideen oder einfach nur Links – zum Beispiel zu Blogs von Mitgliedern der Fach-Community gesammelt werden.

*Folie: Nachsatz: 80/20-Regel*

---

<sup>8</sup> <http://wikis.fu-berlin.de/display/fcrc/Home>

Auch zu Wikis noch ein Nachsatz. Ich habe es bereits angedeutet, man sollte sich keinen Illusionen hingeben: Mit Wikis ist es wie mit vielen Bereichen im Leben, es gilt die 80/20 Regel. 20 Prozent der Beitragenden sind für 80 Prozent der Beiträge verantwortlich. Mindestens.

Anders formuliert: damit ein Wiki funktioniert braucht es einen harten Kern, dem das Wiki wirklich ein Anliegen ist. Ansonsten ist es von vornherein zum Scheitern verurteilt. Der muss aber gar nicht besonders groß sein. Nur fleißig.

*Folie: Werkzeug – freie Lizenzen*

Als drittes und letztes Werkzeug möchte ich nun ein rechtliches Tool ansprechen, dass für Wissensaustausch in Fach-Communities von immer größerer Bedeutung ist: alternative, sogenannte freie Urheberrechtslizenzen.

*Folie: (c) vs. (cc)*

Denn wenn es um Wissensaustausch geht, dann ist die technische Seite nur eine der Medaille, die andere ist die rechtliche. Was bedeutet es eigentlich, wenn ich mein Wissen im Internet auf meine Homepage stelle? Erstmal bedeutet das gar nichts, außer dass andere Leute meine Texte lesen dürfen.

Denn auch unter Angabe der Quelle dürfen Texte oder Bilder im Internet nicht ohne ausdrückliche Zustimmung des Rechteinhabers weiterverwendet werden, von Ausnahmen wie dem Zitatrecht einmal abgesehen. Es gilt also, dass auch im Internet automatisch – per default, quasi – alle Rechte an digitalen Werken vorbehalten sind.

Das wird insbesondere dann zum Problem, wenn der Autor oder die Autorin gar nichts dagegen hätte, wenn seine oder Werke von Dritten weiterverwendet werden, zum Beispiel ihre Schilderung eines Falles auch im neu eingerichteten PrevNet-Wiki als Best-Practice-Fall eingepflegt wird – immer unter Angabe der Quelle, versteht sich. Im besten Fall ist hierfür nämlich unkompliziertes Nachfragen erforderlich, in vielen Fällen aber ist dieses Nachfragen zu teuer oder gar nicht mehr so einfach möglich, weil gar nicht klar ist, wer eigentlich der Rechteinhaber ist oder wer solche Entscheidungen treffen darf.

An dieser Stelle setzen nun Creative-Commons-Lizenzen an: Sie wollen UrheberInnen ein einfaches Tool in die Hand geben, zwar weiterhin manche Rechte vorzubehalten – wie zum Beispiel die Namensnennung oder die kommerzielle Verwertung – andere Rechte, wie beispielsweise die nicht-kommerzielle Nutzung, freizugeben. An Stelle des Alle-Rechte-



Vorbehalten des klassischen Urheberrechts tritt also – durchaus auf Basis eben dieses Urheberrechts – ein „Manche Rechte vorbehalten“.

Seit ihrer Veröffentlichung im Jahr 2002 hat sich Creative Commons inzwischen zu soetwas wie einem alternativen Urheberrechtsstandard entwickelt.

*Folie: Wikipedia-Lizenzbestimmungen*

Und nicht zuletzt deshalb hat sich 2009 auch die Wikipedia nach einer Urabstimmung unter registrierten WikipedianerInnen dazu entschlossen, ihre Inhalte ebenfalls unter eine Creative-Commons-Lizenz zu stellen – was bedeutet, dass sich Wikipedia-Inhalte mit anderen, gleich lizenzierten Inhalten kombinieren, remixen und ja sogar kommerziell verwerten lassen. Einzige Bedingung ist, dass die neuen Inhalte ebenfalls wieder unter der gleichen Lizenz im Internet veröffentlicht werden.

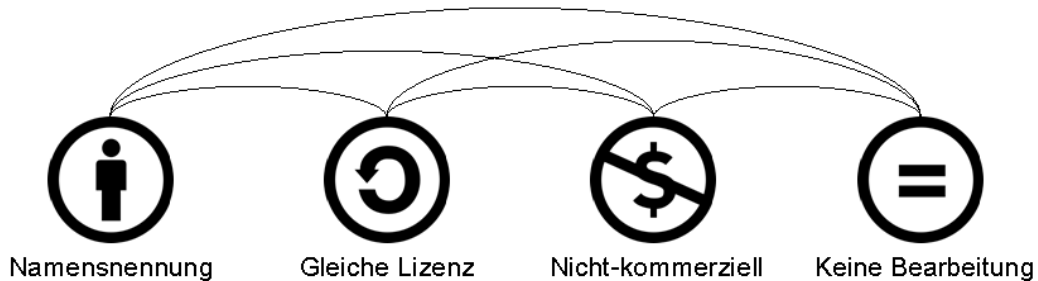
*Folie: Flickr-Fotosuche*

Auch auf der Foto-Seite Flickr, von der die meisten Fotos meiner Präsentation stammen, wählen viele Leute diese alternativen Urheberrechtslizenzen.

*Folie: whitehouse.gov*

Und schließlich, keine Präsentation ohne Verweis auf Barack Obama: eine der ersten Dinge, die der neue US-Präsident nach seinem Einzug ins Weiße Haus gemacht hat, war die Inhalte auf whitehouse.gov unter die liberalste aller Creative-Commons-Lizenzen zu stellen: die Inhalte dürfen in jeder hinsicht verwendet werden, wichtig ist nur ein Verweis darauf, dass sie von whitehouse.gov stammen.

*Folie: CC-Lizenzmodule*



Konkret bietet Creative Commons vier verschiedene Lizenzmodule an, die sich miteinander kombinieren lassen. Standard ist immer das Namensnennung-Modul. Ohne Quellenverweis geht also gar nichts. Dann lässt sich die Verwendung noch auf nicht-kommerzielle Arten beschränken oder sogar die Bearbeitung untersagen oder vorschreiben, dass Änderungen zwar erlaubt, aber unter der gleichen Lizenz wieder neu veröffentlicht werden müssen.

Zentraler Vorteil ist aber, dass CC-Lizenzen ein Teilen, Tauschen und Weiterverwenden von Inhalten erlauben, ohne umständlich und manchmal auch prohibitiv teuer nachfragen zu müssen.

Um noch einmal an das Beispiel von vorhin anzuknüpfen: auf einem Blog steht ein toller Text unter einer CC-Namensnennungs-Lizenz? Einfach ab ins Pprevnet-Wiki damit, unter Angabe der Quelle, versteht sich.

*Folie: Was tun mit freien Lizenzen?*

Was nun tun mit freien Lizenzen? Warum nicht Inhalte auf PprevNet, auf Homepages und Blogs unter Creative-Commons-Lizenz stellen? Gerade im nicht-kommerziellen Bereich macht es dabei Sinn, besonders freigiebig zu sein und sich zu fragen, ob nicht eine weniger restriktive Lizenz sinnvoller wäre.

*Folie: Weiterlesen (Online & Offline)*

Zum Abschluss noch ein paar Leseempfehlungen zum Weiterlesen, die sämtliche nicht nur in gedruckter Form sondern auch im Volltext online unter einer Creative-Commons-Lizenz verfügbar sind.

*Deutschsprachig:*

- Dobusch/Forsterleitner (2007): Freie Netze. Freies Wissen. Echonet, online: <http://www.freienetze.at>
- Grassmuck (2004): Freie Software. Bundeszentrale für politische Bildung, online: <http://freie-software.bpb.de/>
- Lutterbeck et al.: Open Source Jahrbücher 2004-2008. Lehmann Media, online: <http://www.opensourcejahrbuch.de>

*Englischsprachig:*

- Benkler (2006): The Wealth of Networks. Yale University Press, online: [http://www.benkler.org/Benkler\\_Wealth\\_Of\\_Networks.pdf](http://www.benkler.org/Benkler_Wealth_Of_Networks.pdf)
- Lessig (2003): Free Culture. Penguin, online: <http://www.free-culture.cc/freeculture.pdf>
- Lessig (2001): The Future of Ideas, Random House, online: [http://thefutureofideas.s3.amazonaws.com/lessig\\_FOI.pdf](http://thefutureofideas.s3.amazonaws.com/lessig_FOI.pdf)

*Folie: Kontakt*

E-Mail:

[Leonhard.Dobusch@fu-berlin.de](mailto:Leonhard.Dobusch@fu-berlin.de)

Homepages:

<http://bit.ly/EGHBR> (Freie Universität Berlin)

<http://www.dobusch.net>

Blogs:

<http://www.freienetze.at>

<http://governancexborders.wordpress.com>